Historische Kontinuität und affirmative Genealogie. Johann Gustav Droysens politische Historik

Katherina Kinzel, Universität Wien

Abstract

This paper analyses the methodological writings of the nineteenth century historian Johann Gustav Droysen. It explores how Droysen integrates the political and methodological aspects of historiography. The paper shows that Droysen relies on a procedure of “affirmative genealogy” which, in turn, is based on a concept of historical continuity. On Droysen’s account, historical continuity enables “historical understanding”. And the understanding of historical continuities provides the statesman – the “practical historian” – with a solid basis for political decision making.

Keywords

Johann Gustav Droysen, methodology of history, progress and continuity, historical understanding, historical truth, affirmative genealogy, the political significance of historiography

Einleitung

In *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben* (1874) bezichtigt Nietzsche die historische Bildung, insbesondere aber die nach Objektivität strebende, professionalisierte Geschichtsschreibung, eine hemmende Wirkung auf das Leben auszuüben.

[S]ollte als Wächter des großen geschichtlichen Welt-Harems ein Geschlecht von Eunuchen nötig sein? Denen steht freilich die reine Objektivität schön zu Gesichte. Scheint es doch fast, als wäre es die Aufgabe, die Geschichte zu bewachen, daß nichts aus ihr herauskomme als eben Geschichten, aber ja kein Geschehen![[1]](#footnote-1)

Siebzehn Jahre zuvor hatte Johann Gustav Droysen bereits eine Kritik am Objektivitätsanspruch der Geschichtswissenschaft formuliert, welche „männliche“ Tatkraft gegen „eunuchische“ Objektivität ins Feld führte.[[2]](#footnote-2) Droysen war zunächst als Althistoriker tätig, machte sich später aber vor allem als Historiker der preußischen Staatsgeschichte einen Namen. Parallel zu seiner historiographischen Praxis widmete er sich seit den späten 1850er Jahren in einer Vorlesungsreihe zur *Historik* der Reflexion der Bedingungen historischen Wissens.[[3]](#footnote-3) Neben dem Rankeschen Objektivitätsideal greift Droysen hier auch die spekulative Geschichtsphilosophie Hegels, sowie Buckles Positivismus historischer Naturgesetze an. Allen dreien wirft er vor, dass sie die schöpferische Kraft der menschlichen Freiheit in der Geschichte unterschlagen und historisches Wissen für das tätige Leben irrelevant machen.[[4]](#footnote-4) Anders als Nietzsche formuliert Droysen seine Kritik jedoch nicht über den Gegensatz von Wissenschaft und Leben. Er wendet sich zwar gegen das Objektivitätsideal, behauptet aber auch, dass Geschichte nur dort, wo sie wissenschaftlich vorgeht, eine politische Rolle in der Gegenwart spielen kann.

In diesem Beitrag untersuche ich, wie Droysen die wissenschaftlichen und politischen Ansprüche an Geschichtsschreibung integriert. Wie ich zeigen werde wird diese Integration durch das Verfahren einer „affirmativen Genealogie“ möglich, welche ihrerseits vom Motiv der historischen Kontinuität getragen wird. Historische Kontinuität begründet bei Droysen die Möglichkeit „historischen Verstehens“, und das Verstehen von Kontinuität gibt dem Staatsmann als „praktischem Historiker“ politische Entscheidungsgrundlagen an die Hand.

1. Sittliche Welt und historische Kontinuität

Laut Droysen sind Erkenntnistheorie und wissenschaftliche Methode vom Gegenstand abhängig.[[5]](#footnote-5) Darum entwickelt Droysen seine Grundlagenreflexion auf die Bedingungen historischen Wissens Hand in Hand mit einer materialen Geschichtstheorie. Droysen folgt Hegel, dessen Vorlesungen er als Student in Berlin besucht hat, dahingehend, dass er Geschichte als einen wesentlich sittlichen Prozess definiert, in dem sich die menschliche Freiheit verwirklicht. Droysen drückt diesen Gedanken allerdings primär in anthropologischen Begriffen aus.[[6]](#footnote-6)

Laut Droysen hat der Mensch eine natürliche Seite. Er geht aber über diese hinaus, da er als „neuer Anfang“ in der Natur schöpferisch tätig ist.[[7]](#footnote-7) Der Mensch eignet sich das, was er als seine Umwelt vorfindet, aktiv an, und arbeitet es um. Die Transformation des Gegebenen ist gleichbedeutend mit einer Selbsttransformation: Arbeit und Bildung sind für Droysen ein und derselbe Prozess, und in eben diesem Prozess ist die menschliche Freiheit begründet: der Mensch schafft sein eigenes Wesen.[[8]](#footnote-8) Der Prozess der Arbeit als freier Selbsterzeugung bestimmt den Menschen als wesentlich geschichtlich, und Geschichte als wesentlich sittlich.

Wie Hegel interessiert sich Droysen besonders für den institutionellen Ausdruck, den die Sittlichkeit des Menschen in der Geschichte findet. In diesem Zusammenhang spricht er von den „sittlichen Mächten“ oder den „Ideen“, die allen Menschen gemeinsam sind und die sich darum zu allen Zeiten im historischen Prozess ausdrücken, wenn auch nicht immer gleichermaßen differenziert und entwickelt.[[9]](#footnote-9) Solche Ideen sind zum Beispiel das Gute, das Schöne, und die Wahrheit, und diese Ideen institutionalisieren sich wiederum in den konkreten historischen Organisationsformen von Familie, Volk, Staat, Kunst, Religion, Wissenschaft, etc..[[10]](#footnote-10)

Droysen grenzt seine Konzeption von Ideen in der Geschichte in zwei Punkten entschieden von Hegel ab. Erstens wendet er sich gegen die These, dass Geschichte vernünftig und notwendig ist. Zwar streben Vernunft und Freiheit in der Geschichte nach Verwirklichung, sie setzten sich dabei aber nicht notwendig auch in der Wirklichkeit durch.[[11]](#footnote-11)

Zweitens bestreitet Droysen, dass der Endzweck der Geschichte für den Menschen erkennbar ist. Zwar ist Geschichte nur durch „Projektion auf eine höhere Zweckbestimmung“ verstehbar, „die *absolute* Totalität, den Zweck der Zwecke“[[12]](#footnote-12) können Menschen als endliche Wesen aber nicht erfassen. Darum kann Geschichte für Droysen auch nicht als geschlossene Totalität erscheinen. Sie ist nur als offener Prozess ohne Anfang und Ende denkbar.[[13]](#footnote-13)

Droysen spricht hier auch von einem Kampf der „sittlichen Mächte“ oder „Ideen“ untereinander, wobei er diesen als Kampf mit offenem Ausgang beschreibt. Um die historische Entwicklungsdynamik zu erfassen, unterscheidet er zwischen allgemeinen sittlichen „Ideen“, und ihren konkreten, aber einseitigen Ausdrucksformen, den „Gedanken“. Die Entstehung neuer Gedanken und ihre Bewegung ist nun „nichts anderes, als die rastlose Kritik, welche die Ideen untereinander gegen ihren einseitigen Ausdruck ausüben.“[[14]](#footnote-14). Droysen denkt die daraus resultierende Veränderung in normativen Begriffen: so wie die Ideen das „Recht“ haben, ihren einseitigen Ausdruck wechselseitig zu kritisieren, so hat die Geschichte das „Recht“, die Vergangenheit ob ihrer Einseitigkeit zu richten und zu überwinden.[[15]](#footnote-15)

Anders als Jacob Burckhard, der den Kampf zwischen den drei „Potenzen“ von Kultur, Religion und Staat aber als rein kontingenten Wandel beschreibt, und den Fortschrittsgedanken aufgibt, hält Droysen jedoch daran fest, dass der Kampf der sittlichen Ideen eine gewisse Gerichtetheit aufweist. Einerseits geht er davon aus, dass die „unendlichen Durcharbeitungen“ der historischen Kritik in den späteren Zuständen aufbewahrt werden, dass der historische Prozess also trotz der Veränderung kontinuierlich und bewahrend ist.[[16]](#footnote-16) Andererseits behauptet er, dass durch den Prozess der Kritik an der Einseitigkeit ein „schließlich erarbeitetes Höheres zur Existenz [kommt]“[[17]](#footnote-17).

Auch hier zeigt sich ein hegelianisches Motiv. Denn historische Veränderung hat auch bei Hegel eine negative und eine positive Bedeutung: negativ zeigt die Weltgeschichte die Endlichkeit aller Ausdrucksformen von Sittlichkeit und praktischer Freiheit auf. Positiv gesehen hebt der „Weltgeist“, gerade indem er seine beschränkten Erscheinungsformen überwindet, diese in die Allgemeinheit des Freiheitsbegriffs auf, und lässt sich damit als Fortschrittsprozess beschreiben.[[18]](#footnote-18)

Doch Droysens Fortschritt ist kein teleologischer Fortschritt, kein „Fortschritt zu“ einem Endzweck, sondern ein „Fortschritt von“ einem vorhergehenden Zustand. Dieser wird in der Kritik der Ideen zwar zugleich überwunden und bewahrt, aber nicht in einem allgemeinen Freiheitsbegriff aufgehoben. Gemäß Droysens Konzeption von Geschichte als offenem Prozess ist der Ausdruck der Idee in der Erscheinung niemals abschließend, „erst in der Kontinuität und Bewegung[ergibt] [sich]ein approximativer Gesamtausdruck der Idee“[[19]](#footnote-19). Das Allgemeine der Idee existiert demnach nur als geschichtsimmanente Kontinuität.

2. Kontinuität und historisches Verstehen

In seinen *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte* kritisiert Hegel die Vorstellung einer rein empirischen Geschichtserkenntnis. Alle Erkenntnis, die historische eingeschlossen, hat begriffliche Voraussetzungen, wobei die Geschichtsphilosophie laut Hegel einzig und allein die Voraussetzung der Vernünftigkeit macht, ansonsten aber empirisch vorgeht.[[20]](#footnote-20) Es ist also das in der Gegenwart bereits verwirklichte und von der Philosophie erfasste Vernünftige, das zum Ausgangspunkt für die philosophische Erkenntnis der Geschichte wird.

Wie zuvor dargestellt, lässt Droysen die These von der Verwirklichung der Vernunft in der Geschichte nur mit der Einschränkung gelten, dass diese Verwirklichung nicht notwendig stattfindet. Obwohl Droysen, so wie Hegel, die begriffliche Seite von historischer Erkenntnis betont, und dabei, wie Hegel, Gegenwart und Geschichtserkenntnis in ein Zirkelverhältnis bringt, ändert sich dadurch die erkenntnistheoretische Problematik.

Droysen formuliert seine Theorie historischen Verstehens demnach auch nicht im Rekurs auf Hegel, sondern auf Wilhelm von Humboldt. Dieser hatte in seinem Akademievortrag *Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers* (1821) das Problem der Geschichtserkenntnis wie folgt gestellt: Anders als die äußere Wahrheit empirischer Tatsachen ist die „innere, in dem ursächlichen Zusammenhang gegründete Wahrheit“[[21]](#footnote-21) des historischen Prozesses nicht durch passive Sinneswahrnehmung zugänglich. Vielmehr muss diese innere Wahrheit in einem schöpferischen Akt erfasst werden.[[22]](#footnote-22) Nun stellt sich die Frage, wie sichergestellt werden kann, dass dieser schöpferische Akt nicht rein konstruktiv, sondern „Nachbildung“ ist. Humboldt antwortet auf dieses Problem, indem er Erkenntnis eine zirkuläre Struktur zuspricht: „Jedes Begreifen einer Sache setzt, als Bedingung seiner Möglichkeit, in dem Begreifenden schon ein Analogon des nachher wirklich begriffenen voraus“[[23]](#footnote-23). Im Falle der historischen Erkenntnis ergibt sich diese vorgängige Übereinstimmung von Subjekt und Objekt deshalb, weil „alles, was in der Weltgeschichte wirksam ist, sich auch im Inneren des Menschen bewegt“[[24]](#footnote-24). Droysens Begründung historischen Verstehens erweist sich als gegenwartszentrierte Ausformulierung dieses Gedankens.

Droysen führt Humboldts Einsicht in den schöpferischen Charakter historischen Erkennens zunächst gegen das Objektivitätsideal ins Feld, das Leopold von Ranke in seinem berühmten Ausspruch formuliert hatte, er wolle „bloß zeigen, wie es eigentlich gewesen“[[25]](#footnote-25). Droysen macht eine Reihe von Einwänden gegen Ranke und seine Schüler.[[26]](#footnote-26) Erstens sind viele der verlässlichsten historischen Quellen nicht historische Wirklichkeit, sondern Auffassungen derselben.[[27]](#footnote-27) Zweitens ist das, was wir eine historische Tatsache nennen keine einfache Gegebenheit, sondern ein Resultat von Quellenkritik und Interpretation, also von denkender Vermittlung und Umarbeitung.[[28]](#footnote-28) Drittens gilt das Interesse des Historikers nicht den Einzeltatsachen, sondern den historischen Zusammenhängen. Die Zusammenfassung vieler partikularer Ereignisse als ein Ganzes, das bestimmte Gründe und Zwecke hat, „ist unser Hinzutun“[[29]](#footnote-29). Analog zu Humboldts Unterscheidung von äußerer und innerer Wahrheit unterscheidet Droysen zwischen Richtigkeit und Wahrheit und behauptet, dass erst die subjektiv-schöpferische Zusammenschau des Einzelnen zum Ganzen die historische Erkenntnis aus der Richtigkeit zur Wahrheit erhebt.[[30]](#footnote-30)

Auch für Humboldt war die innere Wahrheit im Zusammenhang gegründet. In seinem Text finden sich zugleich aber Formulierungen, die den Zusammenhang von Einzeltatsachen als „Form“ und „Gestalt“ beschrieben. Und die innere Wahrheit der historischen Formen besteht laut Humboldt nun in den „schaffenden Kräften“ und „Ideen“, die sich in diesen Formen ausdrücken.[[31]](#footnote-31)

Indem Droysen auch diesen Gedanken aufgreift, kann er seiner Konzeption „sittlicher Mächte“ und „Ideen“ eine hermeneutische Wendung geben. Die wesentlich schöpferische Tätigkeit des Menschen in Arbeit und Bildung deutet er so, dass sich der menschliche Geist „formgebend“ in der Welt äußert.[[32]](#footnote-32) Demnach ist das Verhältnis von sittlichen Ideen und historischer Wirklichkeit ein Ausdrucks- und Formgebungsverhältnis. Und vor diesem Hintergrund kann Droysen die historische Methode als verstehende Methode bestimmen: „Diese formenden Kräfte gilt es aus dem, was von ihnen noch vorliegt, zu erkennen, d.h. die Formen … auf das zurückzuführen, was sich in ihnen hat ausprägen wollen. Es gilt zu *verstehen*.“[[33]](#footnote-33)

Wie aber ist es möglich, dass die subjektive Zusammenfassung der historischen Einzeltatsachen in einer Form zugleich jene allgemeinen sittlichen Ideen erfasst, die sich in der historischen Form ausdrücken? Droysen antwortet auf dieses Problem, indem er die These vom subjektiv-schöpferischen Charakter historischer Erkenntnis zu einer Theorie über die Gegenwartsgebundenheit des Historikers ausformuliert. Erstens ist schon das Material, mit dem der Historiker arbeitet, nur in der Gegenwart gegeben, denn der Historiker arbeitet nicht mit dem vergangenen Geschehen selbst, sondern mit dessen gegenwärtigen Überresten.[[34]](#footnote-34) Zweitens sind die begrifflichen Voraussetzungen, mit denen der Historiker an die Vergangenheit herangeht, stets die Voraussetzungen der Gegenwart, „der ganze reiche Inhalt unseres Volks, unserer Zeit“[[35]](#footnote-35). Zentral ist nun der Gedanke, dass dieser Inhalt selbst ein geschichtliches Ergebnis ist. Weil Droysen historische Veränderung in Begriffen der Kontinuität denkt, und davon ausgeht, dass die „Durcharbeitungen“ der historischen Kritik in ihren Resultaten aufbewahrt bleiben, kann er behaupten, dass die gegenwärtigen Ideen als historisches Ergebnis die vergangenen Ideen enthalten.

Jede [sittliche Sphäre]… hatte ihre Geschichte, die Äonen weit hinaufreichte; und indem dieselbe Reihe bis in das Hier und Jetzt heraufreicht, indem die Gestaltung der Gegenwart gleichsam die durchlebten Jahresringe der früheren Gestaltungen in sich schließt, so sind wir, die in der Fülle der Gegenwart Lebenden, imstande, das Durchlebte zu verstehen.[[36]](#footnote-36)

Die Subjektivität, die der Historiker im Erkenntnisprozess mobilisiert, steht selbst in der historischen Kontinuität, und ist gerade darum zentrale Bedingung historischen Verstehens.[[37]](#footnote-37) Bei Droysen werden Gegenwart und Geschichtserkenntnis also nicht wie bei Hegel über ein Vernünftigkeitspostulat in Beziehung gesetzt, sondern durch die Annahme einer historischen Kontinuität, welche die innere Wahrheit der Geschichte und das Innere des Menschen miteinander verbindet.

3. Affirmative Genealogie

Wir haben gesehen, dass Droysen Geschichte als einen sittlichen Prozess denkt, der durch Kontinuität als Bewahrung und „Fortschritt von“ geprägt ist. Kontinuität wird bei Droysen auch zur Bedingung von historischem Verstehen. Dieses basiert darauf, dass die subjektiven Voraussetzungen des Historikers selbst ein historisches Produkt und also mit dem Erkenntnisgegenstand kontinuierlich sind. Es ist nur konsequent, das Droysen dem historischen Verstehen auch eine zentrale Rolle bei der Gestaltung des sittlichen Geschichtsprozesseses selbst einräumt. Auch hier wird der Begriff der Kontinuität ausschlaggebend.

Zunächst ist auffällig, dass Droysen, in deutlichem Gegensatz zu Nietzsches *Unzeitgemäßen Betrachtungen*, davon ausgeht, dass verwissenschaftlichte Geschichtserkenntnis die Position des handelnden Menschen in der Gegenwart stärkt. Hier steht er in der Tradition jenes optimistischen Historismus, der Geschichte zentrale Bildungsfunktionen zuspricht – bei Humboldt etwa für die Ausbildung eines „Sinns für die Wirklichkeit“[[38]](#footnote-38), der den Spielraum der menschlichen Freiheit zwischen Zufall und historischer Notwendigkeit abschätzen kann. Droysen argumentiert, dass es der „historische Sinn“ ermöglicht, im scheinbar unsteten und wechselhaften Leben die Zusammenhänge zu sehen, sich „groß zu fühlen und aus dem Ich der Menschheit zu denken“[[39]](#footnote-39). Geschichte bildet also die Persönlichkeit, und stärkt die Entscheidungsfähigkeit in der Gegenwart.

Droysen geht aber über diesen Bildungsoptimismus hinaus, wenn er behauptet, dass der genalogische Nachweis der Gewordenheit der Gegenwart auch einen Leitfaden für zukunftsbezogenes Handeln angeben kann. Er meint, dass die Geschichtswissenschaften gerade deshalb eine privilegierte Orientierungsfunktion für die Gegenwart zu spielen haben, weil Geschichte ein offener Prozess ist. Entscheidungen auf spekulativer oder doktrinärer Grundlage wären nur dann möglich, wenn wissenschaftliche Erkenntnis absolut wäre. Ethische und wissenschaftliche Systeme sind laut Droysen aber nur relativ gültig. Sie sprechen das Gewordene nach einer „nur relativen Wahrheit nach dem Maß des bis dahin Erreichten“[[40]](#footnote-40) aus. Statt eine relative Wahrheit als absolute auszugeben, sollen politische Entscheidungsträger darum auf eine genealogische Perspektive zurückgreifen, die nachweist, „in welcher Richtung die Ideen fortschreitend *geworden* sind“[[41]](#footnote-41).

Droysen grenzt sich gegen zwei alternative politische Verwendungsweisen von Geschichtsschreibung ab.[[42]](#footnote-42) Einerseits kritisiert er die pragmatische Aufklärungshistorie, die Geschichte als Fundgrube lehrreicher Beispiele nutzen will. Diese gehe fälschlicherweise davon aus, dass sich Geschichte wiederhole.[[43]](#footnote-43) Andererseits wendet er sich gegen die historische Rechtfertigung des Status Quo durch die Rechtsschule Carl von Savignys, wobei seine Kritik auch auf den Konservativismus Rankes gemünzt zu sein scheint. Gerade dort, wo die Geschichte zur Rechtfertigung der Gegenwart genutzt werde, macht sich laut Droysen ein unhistorisches Denken breit, das das Recht der Gegenwart, Kritik an der Vergangenheit zu üben, verkennt.[[44]](#footnote-44)

Für Droysen ist die Gegenwart immer transitorisch, ein Übergangsmoment in der historischen Entwicklung. Da Droysen Geschichte aber zugleich als kontinuierlichen Fortschrittsprozess denkt, ist er zuversichtlich, dass sich die verstandenen Entwicklungslinien auch normativ in die Zukunft projizieren lassen. Die Kontinuität zwischen Vergangenheit und Gegenwart kann ihm zur Folge anzeigen, welche Momente der Gegenwart die Möglichkeit des Fortschritts in sich bergen. Jeder Schritt ist „nur dann ein weiterführender …, wenn er dem Fortschreiten entspricht, das zu diesem Moment geführt hat.“[[45]](#footnote-45) Der „rechte Entschluss“ muss sich also vom Verstehen historischer Kontinuitäten anleiten lassen. Droysen fasst diese Konzeption prägnant zusammen, wenn er den Staatsmann als „praktischen Historiker“[[46]](#footnote-46) bezeichnet.

Die politische Funktion der Geschichtsschreibung vollzieht sich bei Droysen also durch ein Verfahren „affirmativer Genealogie“. Dieses ist genealogisch, insofern es die Entwicklungslinien nachzeichnet, welche die Gegenwart zu ihrem Produkt haben. Affirmativ ist es aber nicht in Hinblick auf die jeweils gegebene Gegenwart als solche, sondern in Hinblick auf die in ihr beschlossenen Möglichkeiten kontinuierlichen Fortschritts, sowie auf die Entscheidungsmacht politischer Akteure, diese durchzusetzen.

Droysen gibt seiner affirmativen Genealogie auch eine konkrete inhaltliche Ausgestaltung, die seiner rechtsliberalen und nationalistischen Politik entspricht. Er positioniert sich zwischen den seiner Ansicht nach verfehlten Extremen des monarchischen Absolutismus einerseits, und der repräsentativen Demokratie andererseits. Zwar affirmiert er den Konstitutionalismus, er sieht diesen aber eher als Mittel der deutschen Einigung, als einen Selbstzweck. Für Droysen hat die Geschichtswissenschaft die deutsche Nationswerdung zu unterstützen, indem sie Preußens zentrale Rolle in der Vereinigung Deutschlands aufzeigt, den Ausschluss Österreichs aus dieser rechtfertigt, und die historische Kontinuität der deutschen Identität herausstellt.[[47]](#footnote-47)

4. Droysen und der Historismus

Die Kritik, die Nietzsche in *Vom Nutzen und Nachteil* an der lebensfeindlichen Wirkung historischer Bildung ist immer wieder als Auftakt jener Historismusfeindlichkeit angesehen worden, die im späten neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhundert um sich greift, und schließlich in der krisenhaften Gleichsetzung von Historismus und Relativismus mündet.[[48]](#footnote-48)

Das Beispiel Droysens zeigt, dass sich die Historiker des neunzehnten Jahrhunderts aber keineswegs geschlossen in eine lebensabgewandte historische Objektivität zurückzogen. Vielmehr reklamierte Droysen, ebenso wie die Historiker der „kleindeutschen Schule“ Heinrich von Sybel und Heinrich von Treitschke, explizit eine politische Rolle für die Geschichtsschreibung. Laut Droysen kann historische Bildung die Position des handelnden Menschen in der Gegenwart stärken. Außerdem erlaubt der Nachweis von Kontinuität normative Projektionen, die als Handlungsorientierung für die Gegenwart dienen. Für Droysen und viele seiner Historikerkollegen um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts bedeutet Historismus keineswegs Relativismus, Nihilismus oder die Anarchie der Werte. Umgekehrt demonstriert er, wie dort politische Entscheidungen getroffen werden können, wo das Vertrauen auf die Notwendigkeit der Verwirklichung menschlicher Freiheit, und die Geschlossenheit von Geschichte weggebrochen ist.

Danksagung

Für hilfreiche Kommentare zu einer Erstversion dieses Artikels bedanke ich mich bei Martin Kusch und Rebekka Hufendiek. Die diesem Artikel zu Grunde liegenden Forschungsarbeiten wurden vom European Research Council finanziert (Projekttitel: The Emergence of Relativism, Projektnummer: 339382).

Literatur

Assis, A. (2009), “Droysens Historik und die Krise der exemplarischen Geschichtstheorie”, in: Historie und Historik. 200 Jahre Johann Gustav Droysen, hg. v. Blanke, H., Wien, 11–26.

Burckhardt, J. (1982), Über das Studium der Geschichte. (Weltgeschichtliche Betrachtungen), München.

Burger, T. (1977), „Droysen's Defense of Historiography. A Note“, in: History and Theory 16, 168–173.

Droysen, J. G. (1977a), „Historik. Die Vorlesungen von 1857 (Rekonstruktion der ersten vollständigen Fassung aus den Handschriften)“ , in: Historik, Bd. 1, hg. v. Leyh, P., Stuttgart, 1–393.

Droysen, J. G. (1977b), „Grundriß der Historik (Die letzte Druckfassung von 1882)“, in: Historik, Bd. 1, hg. v. Leyh, P., Stuttgart, 413–488.

Hegel, G. W. F. (1996), Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse (mit Hegels eigenhändigen Notizen u. den mündl. Zusätzen), [5. Aufl.], Frankfurt am Main.

Hegel, G. W. F. (1994), Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte. Die Vernunft in der Geschichte, [6. Aufl.], Hamburg.

Humboldt, W. v. (1841), „Die Aufgabe des Geschichtsschreibers“, in: Wilhelm von Humboldts gesammelte Werke, Bd. 1, Berlin.

Jaeger, F (1994), Bürgerliche Modernisierungskrise und historische Sinnbildung. Göttingen.

Krieger, L (1977), Ranke. The Meaning of History. Chicago.

Maclean, M. (1982), „Johann Gustav Droysen and the Development of Historical Hermeneutics“, in: History and Theory 21, 347–365.

Nietzsche, F. (1955), „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“, in: Unzeitgemäße Betrachtungen, Stuttgart, 95–198.

Nippel, W. (2008), Johann Gustav Droysen. Ein Leben zwischen Wissenschaft und Politik. München.

Ranke, L. (1885), Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1449 bis 1514, [3. Aufl.], Leipzig.

Southard, R. (1979), „Theology in Droysen's Early Political Historiography. Free Will, Necessity, and the Historian“, in: History and Theory 18, 378–396.

Southard, R. (1995), Droysen and the Prussian School of History. Lexington.

Wittkau, A (1992), Historismus. Zur Geschichte des Begriffs und des Problems. Göttingen.

1. Nietzsche (1955), 137. [↑](#footnote-ref-1)
2. Dass Droysen das Ethos der Geschichtswissenschaften als inhärent männliches begreift, lässt sich an zahlreichen Textpassagen belegen. Im Folgenden werde ich das Maskulinum darum nicht generisch, sondern wörtlich gebrauchen: wenn von „den Historikern“ die Rede ist, sind bei Droysen stets Männer gemeint. [↑](#footnote-ref-2)
3. Droysen hat seine Historik-Vorlesung ab 1857 siebzehn Mal gehalten und dabei den Text fortlaufend überarbeitet. Seit der ersten Buchhandelsausgabe von 1868 wurde die stichwortartige Zusammenfassung der Vorlesung um eine Beilage mit drei theoretischen Aufsätzen erweitert. Meine Ausführungen basieren auf der ersten handschriftlichen Fassung von 1857, sowie der letzten Druckfassung von 1882 mit den drei Zusätzen. [↑](#footnote-ref-3)
4. Siehe Burger (1977). [↑](#footnote-ref-4)
5. Droysen (1977a), 4, 19. [↑](#footnote-ref-5)
6. Siehe auch Jaeger (1994), 40-50. [↑](#footnote-ref-6)
7. Droysen (1977a), 16, 23. [↑](#footnote-ref-7)
8. Ebd., 24. [↑](#footnote-ref-8)
9. Ebd., 288. [↑](#footnote-ref-9)
10. Droysen (1977b), 438–441. [↑](#footnote-ref-10)
11. Droysen (1977a), 35, 55, 163, 383­­­–384,. [↑](#footnote-ref-11)
12. Ebd., 30. [↑](#footnote-ref-12)
13. Droysen (1977b), 443–444. Dennoch hält Droysen daran fest, dass der Endzweck der Geschichte geglaubt werden kann und muss. Zu den theologischen Grundlagen von Droysens Geschichtstheorie siehe Southard (1979). [↑](#footnote-ref-13)
14. Droysen (1977a), 210. [↑](#footnote-ref-14)
15. Ebd. 274, 336. [↑](#footnote-ref-15)
16. Droysen (1977a), 262, (1977b), 459. [↑](#footnote-ref-16)
17. Droysen (1977a), 246, siehe auch 360. [↑](#footnote-ref-17)
18. Hegel (1996), 503- 504, (1994) 70–71, 149–150. [↑](#footnote-ref-18)
19. Ebd., 201. [↑](#footnote-ref-19)
20. Hegel (1994), 28–30. [↑](#footnote-ref-20)
21. Humboldt (1841), 4. [↑](#footnote-ref-21)
22. Ebd., 8. [↑](#footnote-ref-22)
23. Ebd., 14. [↑](#footnote-ref-23)
24. Ebd. [↑](#footnote-ref-24)
25. Ranke (1885), VII. [↑](#footnote-ref-25)
26. Die Charakterisierung Rankes als naivem Objektivsten ist insofern unterkomplex, als dieser der Intuition eine notwendige Rolle bei der Erfassung historischer Zusammenhänge einräumt, siehe Krieger (1997). [↑](#footnote-ref-26)
27. Droysen (1977a), 95, (1977b), 465. [↑](#footnote-ref-27)
28. Droysen (1977a), 114. [↑](#footnote-ref-28)
29. Ebd., 218. [↑](#footnote-ref-29)
30. Ebd. [↑](#footnote-ref-30)
31. Humboldt (1841), 12–14. [↑](#footnote-ref-31)
32. Droysen (1977a), 23. [↑](#footnote-ref-32)
33. Ebd., 21–22. [↑](#footnote-ref-33)
34. Droysen (1977a), 9, (1977b), 422, 457–458. [↑](#footnote-ref-34)
35. Droysen (1977a), 7. [↑](#footnote-ref-35)
36. Ebd., 361. [↑](#footnote-ref-36)
37. Ebd., 106. [↑](#footnote-ref-37)
38. Humboldt (1841), 6. [↑](#footnote-ref-38)
39. Droysen (1977a), 252. [↑](#footnote-ref-39)
40. Ebd., 203. [↑](#footnote-ref-40)
41. Ebd., 202. [↑](#footnote-ref-41)
42. Verschiedenen Aspekte dieser Abgrenzungen werden in Assis (2009) und MacLean (1982) beleuchtet. [↑](#footnote-ref-42)
43. Ebd., 250. [↑](#footnote-ref-43)
44. Ebd., 137, 354–355. [↑](#footnote-ref-44)
45. Ebd., 269. [↑](#footnote-ref-45)
46. Ebd., Droysen (1977b), 449. [↑](#footnote-ref-46)
47. Siehe u.a. Nippel (2008), Southard (1995) [↑](#footnote-ref-47)
48. z. B. Wittkau (1992) [↑](#footnote-ref-48)